

TERRORISTEN, VERRÄTER UND VAGABUNDEN IM WELTTHEATER – MIT RICARDO  
PIGLIA ZUR JAHRTAUSENDWENDE AUF EINEM US-CAMPUS  
(Zum Roman „El camino de Ida“ [2013] / „Munk“ [2015])

Frank Helzel

Bad Wildungen, Oktober 2015



Jan Cossiers, *Prometheus* (1630)  
(Der Götterverräter und Helfer des Menschen, der ihm das Feuer vom Himmel herab bringt)

*„Was kann ein Einzelner schon wissen, fragte sie,  
egal wie klug er ist?  
Wir sind in einem Geflecht aus absichtlich falschen Informationen,  
einem Raum aus Versionen und Gegenversionen gefangen  
und stellen uns vor, was wir nicht verstehen können.  
Unser Schicksal wird längst nicht mehr von Göttern gelenkt,  
mein Lieber, ganz andere Kräfte spinnen die Intrigen,  
die über unser Leben entscheiden.  
Aber denk nicht, dass es ein verborgenes Geheimnis gibt,  
alles liegt offen vor uns.“*  
Ricardo Piglia, *Munk*, 2015, S. 96.

## Inhaltsverzeichnis

1 Politische Gewalt als Begleiterin menschlicher Organisationsformen.....	5
2 Bote oder Verräter.....	10
3 Thomas Munks Vorstellungen vom Rollenspiel.....	14
4 Traurige Leser.....	17

*„Es gibt zwei Amerikas, sagte er.  
Ein für alle sichtbares Land,  
die demokratische Republik der Gründerväter,  
in der er ein wahlberechtigter Bürger ist.  
Und ein anderes, verborgenes, mit einer zentralen Macht,  
die niemand kontrolliert und die jeden aus dem Weg räumt,  
der eine Gefahr für die nationale Sicherheit darstellt.*

*(...)*

*Ich komme aus Argentinien, sagte ich, ich weiß, wie das läuft.  
Die eine Bevölkerungshälfte wird überwacht,  
die andere arbeitet für den Geheimdienst.“*

*Ricardo Piglia, Munk, 2015, S. 104.<sup>1</sup>*

*„Aber die besondere theologische Prämie  
auf freiwillig gewählte Armut zeigt an,  
wie tief das allgemeine Bewusstsein  
von der Moralität des Besitzes geprägt ist.“*

*Theodor W. Adorno, Minima Moralia, 1951*

---

<sup>1</sup> Siehe hierzu [https://wikispooks.com/wiki/File:Democratic\\_State\\_v\\_Deep\\_State.doc](https://wikispooks.com/wiki/File:Democratic_State_v_Deep_State.doc): [Ola Tunander](#), *Democratic State vs Deep State: Approaching the Dual State of the West*.

## 1 POLITISCHE GEWALT ALS BEGLEITERIN MENSCHLICHER ORGANISATIONSFORMEN

Der Wagenbach-Verlag, in dem Piglias Roman 2015 in deutscher Übersetzung erschienen ist, veröffentlicht folgenden Abriss der Romanhandlung auf seiner Internet-Seite:

*„Ein literarisch bewandeter Serienkiller sprengt Universitätsprofessoren mit Briefbomben in die Luft – das FBI tappt im Dunkeln. Ricardo Piglia erfindet den amerikanischen Kriminalroman neu und bietet ein anspielungsreiches Lesevergnügen.*

*Während des bitterkalten nordamerikanischen Winters leitet Emilio Renzi an der elitären Taylor University ein Seminar über W. H. Hudson. Gefangen im skurrilen Elfenbeinturm der Universität, wo die Kollegen Intrigen schüren und der einbeinige Dekan Don D’Amato einen Hai im Keller hält, lässt sich Renzi auf eine Affäre mit der brillanten Professorin Ida Brown ein. Doch dann ist Ida auf einmal tot – und das FBI beginnt zu ermitteln. Ist Ida Brown Opfer eines Serienkillers geworden? Hatte sie Kontakt zu einer terroristischen Zelle? Und wieso ist es bei der Jagd auf Massenmörder hilfreich, James Joyce gelesen zu haben? Renzi findet nach dem Tod seiner Geliebten keine Ruhe und geht den überforderten Agenten zur Hand: Bald schon eröffnen sich vor ihm die paranoiden Abgründe der US-amerikanischen Gesellschaft. Was vermeintlich als sentimentale campus novel beginnt, verwandelt sich unversehens in einen Kriminalroman mit Anleihen bei Thrillern aus Hollywood – und in das Psychogramm eines kaltblütigen Täters mit revolutionären Ideen.“<sup>2</sup>*

Der deutsche Titel „Munk“ von Piglias Roman „El camino de Ida“ legt das Schwergewicht auf eine Person, deren Namen zum ersten Mal in der zweiten Hälfte des Textes zu Beginn des dritten Teils – „In Conrads Namen“ – genannt wird (S. 157 von insgesamt 253 Seiten). Ida Brown hingegen ist von der ersten bis zur letzten Seite gegenwärtig, denn ohne sie wäre der aus Buenos Aires an eine US-Universität berufene Dozent und Ich-Erzähler Emilio Renzi nicht in die von ihm erzählte Geschichte hineingezogen worden: „ihretwegen habe ich dieses Buch geschrieben“ (S. 252). Ihr Tod ereignet sich allerdings bereits im ersten Teil: „Der Unfall“, und zwar am 14. März<sup>3</sup>. Da er mit ihr zu einem Rendez-vous verabredet war und leidenschaftlich in sie verliebt ist, möchte er herausbekommen, was ihren Tod wirklich verursacht haben kann. Dabei erfährt Renzi so viel über Ida Brown, dass er sein Bild von ihr fortwährend ergänzen muss. Denn wie sich herausstellt, ist sie in ihrer Gedankenwelt über ihre Berufsrolle als Literaturwissenschaftlerin hinaus eng mit der Realität in Gestalt von Thomas Munk, dem literarisch bewanderten Serienkiller, verbunden.

Ida Brown studierte in Berkeley, als Thomas Munk dort nach seinem Studium in Harvard mit exzellentem Abschluss noch junger Professor für Mathematik war, bevor er sich aus seinem Beruf und dem öffentlichen Leben in eine Hütte in den Wäldern Montanas zurückzog und ein einsiedlerisches Leben führte, aus dem heraus er jedoch fast über zwei Jahrzehnte bis in seine 50er Jahre seine terroristischen Aktionen durchführte. Mit einer vielgerühmten Dissertation über [Charles Dickens](#) hatte sie ihre Universitätskarriere begonnen und sich den Ruf einer streitbaren Intellektuellen erworben. Denn sie „hasste ihr berufliches Umfeld“ (S. 18). Ihr geht es nämlich um den „literarischen Kampf gegen die Auswirkungen des Industriekapitalismus“, wovon sie im Roman-

---

<sup>2</sup> <http://www.wagenbach.de/buecher/titel/979-munk.html>.

<sup>3</sup> Das ist ein Datum, das metaphorisch aufgeladen ist, wie es schon mit dem Mord an Tony Durán in „Ins Weiße zielen“ der Fall war, dessen Leichnam am 9. März gefunden wurde. Das ist das Umfeld der [Iden des März](#), die bevorstehendes Unheil bedeuten, wie es mit der Ermordung von [Gaius Iulius Caesars](#) am 15. März eintrat. Das heißt, es geht um politisch motivierte Gewalt.

werk von [J. R. R. Tolkien](#) nur noch eine Schwundstufe erkennen kann (S. 19).<sup>4</sup>

Zentrales Thema von Piglias Roman ist also wie bereits in „Ins Weiße zielen“ die Gewalt, die an Schnittpunkten der Gesellschaft, wenn unterschiedliche Interessen aufeinanderprallen, immer wieder ausbricht und die die US-amerikanische Gesellschaft anders kennzeichnet als die argentinische. Dabei sind es bei Piglia die immer wieder in Augenschein genommenen kapitalistischen Verhältnisse mit ihren Auswirkungen in die persönliche Lebensgestaltung, deren Welthaltigkeit eingeschränkt und verstümmelt wird. Piglia, ebenfalls Dozent in den USA wie sein [Alter Ego](#) Renzi, lehrte 15 Jahre in Princeton. Als er 2011 nach Argentinien zurückkehrte, begann er mit der Niederschrift dieses 2013 veröffentlichten Romans. Er verkörpert damit ansatzweise etwas, das Renzi an Autoren wie [Joseph Conrad](#) – polnisch-englisch – oder dessen Zeitgenossen und Bekanntem [William Henry Hudson](#) – englisch-argentinisch – hervorhebt: „*Schon immer haben mich Schriftsteller mit einer doppelten Herkunft, zwei Sprachen und zwei Traditionen interessiert*“ (S. 34). Hudson etwa, dessentwegen er an die Elite-Universität zum Abhalten eines Seminars berufen wurde, fasziniert ihn, weil er in ihm sieht, wie jemand von einer nichteuropäischen, vorkapitalistischen Erfahrung auf die Probe gestellt wird. Hudson feiere die argentinische Pampa als eine gewalttätige, ländliche Welt, „*weil er in ihr eine Alternative zu einem England sah, das von der industriellen Revolution und ihren Spannungen zerrissen wurde*“ (S. 34).

Das heißt, es geht Piglia/Renzi darum, zur Wahrnehmung der Welt, in der Menschen leben, eine andere Perspektive, eine zweite von außerhalb, einnehmen zu können. Diese Perspektive macht den Betrachter zum Zuschauer einer Welt, in die er nicht mehr mit Haut und Haaren integriert ist. Die so betrachtete Welt wird mit ihren Personen als Darstellern zu einer Bühne.

An anderer Stelle – siehe [hier](#) und [hier](#) – wird schon dargestellt, wie sich die Vorstellungen von der Welt als einer Theaterbühne entwickelt und verändert haben und das Rollenkonzept für moderne Individuen ein Spektrum verschiedener Gestaltungsmöglichkeiten anbieten kann, wie sie ein Schriftsteller wie Romain Gary – oder auch Max Frisch oder Fernando Pessoa und andere – zur Anschauung bringen. So beginnt Piglias Roman mit einer bezeichnenden Selbstporträtierung Renzis: „*Damals lebte ich mehr als ein Leben, bewegte mich in parallelen Welten: Es gab die Freunde, die Liebe, den Alkohol, die Politik, die Hunde, die Bars, die nächtlichen Spaziergänge. [...] Ich fühlte mich verloren, vereinsamt, bis ich plötzlich an einer nordamerikanischen Welt landete und in eine Geschichte hineingezogen wurde, von der ich hier erzählen möchte*“ (S. 13).

Nimmt die Welttheateridee ursprünglich für sich in Anspruch, die ganze Welt zu umfassen und in einer Hierarchie von Rollen mit Gott an der Spitze beispielhaft charakterisieren zu können, so ist die Welt diesem Zugriff längst entzogen. Das Individuum kann gewissermaßen in sich ein Multiplex-Kino beherbergen, in dem es zugeht wie beim in verschiedenen Rollen verlorenen und vereinsamten Renzi. Denn ein Individuum, das seine Erfahrung von Welthaltigkeit aus verschiedenen Rollen ableiten muss, bleibt letztendlich unbefriedigt, wie sehr es auch in mancher Maske in den Augen von Mitmenschen erfolgreiche Selbstbestätigung erfahren kann. Denn der in seinen Rollen Vereinsamte vermisst die Selbstverständlichkeit, dass er selbst der Ausgangspunkt und das Zentrum der Rollen ist und mit sich und seinen Rollen in Einklang lebt.

Die Geschichte, in die Renzi auf einem neuen Schauplatz hineingezogen wird, hebt zwar seine Verzettelungsmöglichkeiten nicht grundsätzlich auf – er bleibt ein unruhiger Gast mit Schlafstörungen und zwanghaftem Bewegungsdrang –, aber sie bündelt seine Aufmerksamkeit so, dass sie auch in den parallelen Welten seines Auftretens auf den verschiedenen Schauplätzen der Geschichte

---

<sup>4</sup> Es wäre nicht erstaunlich, wenn Piglia mit ihrem Namen an [John Brown \(Abolitionist\)](#) erinnern wollte. Vgl. dazu auch Domenico Losurdo, *Gewaltlosigkeit. Eine Gegengeschichte*, Argument, Hamburg 2015.

nicht verloren geht. Denn die Liebe zu Ida Brown und der Wille zur Aufklärung ihres rätselhaften Unfalltodes bilden jetzt den Kern seiner Motivation, zumal er nicht so lange in den USA ist, um sich verschiedene Rollen für entsprechende Lebenskreise zurecht legen zu müssen: „*Das Motto meiner Jugend hatte gelautet, in der dritten Person zu leben, doch jetzt verstrickte ich mich immer mehr in den hässlichen Fängen der persönlichen Erinnerung*“ (S. 79).<sup>5</sup> Von Januar bis in den Spätsommer und Herbst (im vom Leser zu rekonstruierenden Jahr 1995, als [Theodore Kaczynski](#) als der Unabomber und Vorbild für die Gestalt des Thomas Munk vom FBI gestellt wurde) hält er sich in den USA auf und verzichtet darauf, seinen Dozentenaufenthalt auch auf den kommenden Herbst in Berkeley auszudehnen. Seine Begegnung mit Thomas Munk im Gefängnis von Sacramento und sein langes Gespräch mit ihm haben offenbar sein Bedürfnis nach weiteren Erfahrungen in den USA vorzeitig gestillt, so dass er reicher an Selbsterfahrung und mit dem Aufarbeiten seiner bewusst gewordenen hässlichen Erinnerungen im Gepäck vierzehn Tage nach seinem Gefängnisbesuch gern wieder nach Buenos Aires in den Kreis seiner alten Freunde – mit seiner Ex-Frau als jetziger Gefährtin seines Freundes Junior – zurückkehrt.

In Piglias Roman wird Thomas Munk zehn Jahre nach seiner Verhaftung am 2. August 2005 hingerichtet (S. 251). Im Unterschied zu Theodore Kaczynski, dem gutachterlich eine paranoide Schizophrenie attestiert und der deshalb wegen verminderter Schuldfähigkeit nur zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt wurde, bleibt Munk bei Piglia aller seiner Sinne mächtig und voll verhandlungsfähig, wie es auch der Unabomber für sich gewollt hätte. Bei seiner Hinrichtung lässt Piglia ihn mit einem gefilmten Statement zu Wort kommen, in dem es u. a. heißt: „*Suchen Sie den Vortrag über Ethik von [Ludwig Wittgenstein](#): 'Wenn einer ein Buch über Ethik schreiben könnte, das auch wirklich ein Buch über Ethik wäre, würde dieses Buch mit einer Explosion alle anderen Bücher der Welt vernichten.' Die Ethik ist diese Explosion. Jahwe war der erste Terrorist. Um sein Gesetz durchzusetzen, zerstörte er Städte und tötete Hiobs Kinder*“ (S. 251 f.).

Thomas Munk schlägt da einen weiten Bogen. Angesichts von Jahwes Tun, das Piglia ihn herbeizitiert lässt, bemüht Munk auch in dem Manifest, dessen Publikation unter der Überschrift „Die Zukunft der Industriegesellschaft“ er zur Bedingung dafür macht, dass er seine Anschläge einstellt, „Gott“ herbei: „*Wie Gott [...] ist es dem Kapital gelungen, den Menschen den Glauben an seine Allmacht und Ewigkeit aufzuzwingen; das Ende der Welt können wir hinnehmen, aber das Ende des Kapitalismus scheint unsere Vorstellungskraft zu sprengen.*<sup>6</sup> *Inzwischen sind wir an einen Punkt gelangt, an dem wir das kapitalistische System mit dem Sonnensystem verwechseln. Doch wir<sup>7</sup> sind bereit, die Herausforderung anzunehmen und wie Prometheus die Sonne infrage zu stellen*“ (S. 141). Er bleibt ein Überzeugungstäter.

Wie sehr es von allem Anfang an Anlass gab, an Gottes Allmacht als Weltenlenker zu zweifeln, zeigt sich darin, dass ihm mit [Luzifer](#) ein Widersacher gegenüber stand. Dem bleibt er zwar immer überlegen, wie es auch Goethe noch von ihm darstellte. Er hatte in „Faust“ Luzifer in Gestalt des Mephisto einen mit Gott um die Wette um Fausts Seele buhlenden Widersacher ins Spiel gebracht, was seiner Allmacht jedoch keinen Abbruch tat und Mephisto am Ende leer dastehen ließ. Denn Goethes „Gott“ erlöste jeden, der *strebend sich bemüht*, egal, was für Trümmerhaufen bei diesem Bemühen in der Auseinandersetzung mit anderen oder mit der Natur zurückgelassen werden. In

---

5 „Hässlich“ sind die „Fänge“ der Erinnerung in dem Augenblick, wenn sich jemand wie Renzi aus seinen Rollen zurückzieht und erkennen muss, dass es doch immer nur er selbst war, der sich in Rollen aufteilte und manches auf der wechselnden Bühne seiner Beziehungen – auch in der Beziehung mit sich selbst – einfach schlecht aufführte, dem er dann in seiner Erinnerung am liebsten so lange wie möglich ausweicht.

6 Ich erinnere mich an die kabarettistische Feststellung eines Künstlers vor einigen Jahren: „*Der Weltuntergang kann ruhig kommen. Hauptsache: Er trifft uns am Arbeitsplatz.*“

7 Damit sind die Mitglieder des „Freedom Club“ (FC) gemeint. Dieser Club existiert jedoch nur in Munks Kopf und als Kürzel auf einem Metallteil seiner Briefbomben, denn er hat zwar viele Sympathisanten, handelt aber als Einzelkämpfer.

heutiger historischer Forschung ist von „Gott“ als Bewegter nicht mehr die Rede. So weit sie zurückreicht, hat sie bisher nur Gesellschaften ausmachen können, denen im Augenblick ihrer Formation ähnlich wie Gott in der Religion schon ihre Gegner erwachsen, die dem in der Formation immer schon enthaltenen Gewaltkern und seinen Repräsentanten ihre eigene Gewalt entgegen setzten, auf dass das Aufhäufen von Trümmern kein Ende nehme.<sup>8</sup>

Deshalb hat es, wie anzunehmen ist, weil es über sie nur unzureichend und selten Quellen gibt, immer auch Menschen gegeben, die sich den menschlichen Organisationsformen und ihren Gewaltzirkeln zu entziehen versuchten und keine Tyrannenmörder werden wollten. Hudson bevölkerte mit den Aussteigern seine Schilderungen von Patagonien und der Pampa. In einem Brief hatte er 1884 geschrieben: *„Je weniger ich an einen Ort gebunden bin und je weniger ich besitze, desto freier und leichter fühle ich mich. Eine solche Leichtigkeit wünsche ich mir für meinen Stil: Ich strebe nach der gleichen Entsagung und Klarheit“* (S. 63). Eine Studentin aus reichem Unternehmerhaus in Renzis Seminar referiert über Hudson, weil seine Bewunderung denen gegolten habe, die Geld und Gewinnstreben verachten: *„Am Wegrand hockend, hätten die Landstreicher und Bettler ein Jahrhundert nach dem anderen vorüberziehen sehen: Reiche seien zerfallen, Schlachten geführt worden, politische und wirtschaftliche Systeme hätten einander abgelöst, aber Menschen, die, bettelnd und in Lumpen gehüllt, durch die Straßen streunen, würde es immer geben“* (S. 127 f.).

Renzi selbst trifft außerhalb des Campus immer wieder auf einen in seiner Nähe lebenden Landstreicher, den er „Orion“ nennt, weil er ein Schild mit der Aufschrift *„Ich bin vom Orion“* trägt (S. 24). Er gibt vor, nur mit Leuten verkehren zu wollen, die ebenfalls vom Orion sind. In diesem Glauben kann er sich, wenn er will, auf Gespräche mit Renzi einlassen und begleitet so Renzis Wintersemester-Aufenthalt. Er ist kein Bettler, hat aber sein eigenes Geldsystem erfunden, auf das sich seine Gläubiger einlassen, weil sie ihn kennen. Er bezahlt alles mit einer Fünfundzwanzig-Cent-Münze, die er regelmäßig entlang der Bordsteine oder in Gullys findet. Irgendwann in den 1970er Jahren war er Doktorand, hatte sich aber dann aus nicht näher dargelegten Gründen dem Müßiggang verschrieben. Mit einem Kofferradio hält er sich über das Weltgeschehen auf dem Laufenden. Und als er hört, dass die *New York Times* den Brief der Anarchistengruppe *„Freedom Club“* veröffentlicht habe, die ihre Bomben mit „FC“ markiere – es handelt sich um das Pseudonym von Thomas Munk als Einzeltäter –, kommentiert er: *„Wer würde nicht gern die Welt in die Luft sprengen?“* (S. 128). Für Renzi wird er *„einzigster Freund in der Fremde“*, der seine Erzählungen über seine Recherchen kommentieren kann, indem er murmelt, dass man die Polizei an der Nase herumführen müsse (S. 203 f.).<sup>9</sup>

Von anderer, zuverlässigerer Wichtigkeit für ihn ist seine Nachbarin Nina Andropowna, eine 1929 geborene, verwitwete, emeritierte Slawistikprofessorin russischer Herkunft, die Russland in den 1930er Jahren zur Stalinzeit als Kind verließ und über Frankreich den Weg in die Vereinigten Staaten fand. Seit ihrer Studienzeit begleitet sie Tolstoi, über den sie im Alter am dritten Band ihrer Forschungen arbeitet. Sie ist eine Gesprächspartnerin auf Augenhöhe, die Renzi davor bewahrt, nach dem plötzlichen Tod von Ida Brown völlig den Verstand zu verlieren (S. 87). Außerdem gehört Tolstoi mit Hudson in die Galerie der Schriftsteller, denen auch das Interesse Ida Browns und das von Renzi gehört. Ludwig Wittgenstein ließ sich schon von Tolstoi beeinflussen,<sup>10</sup> und Wittgenstein wirkte ja auch auf das Manifest des Thomas Munk ein. Für Nina geht es um einen Tolstoi, der *„nach einer Alternative zur revolutionären Gewalt und zur kapitalistischen Verwüstung gesucht“* habe (S. 144). Beide können sich gut über das Manifest austauschen und Munks Gedankengänge nachvollziehen. Denn dass das Manifest echt ist, daran besteht für Nina kein Zweifel. Es enthält für

8 Siehe dazu Franklin L. Ford, *Der politische Mord von der Antike bis zur Gegenwart*, Reinbek bei Hamburg 1992.

9 Insgesamt hat Orion Auftritte auf den Seiten 24, 37, 66, 128, 149, 193 und 203.

10 Vgl. Mathias Iven, *Leben als gelebte Ethik. Ludwig Wittgenstein zum 50. Todestag*: [http://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/iven134.pdf](http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/iven134.pdf)



Nina Unerhörtes, und zwar in Absatz 96, den Renzi zitiert und der dem wirklichen Manifest Theodore Kaczinskys entstammt:

*„Jeder kann für Geld etwas drucken lassen oder im Internet publizieren, was er zu sagen hat, wird aber kaum eine Wirkung erzielen, denn es wird in der Masse der Medieninformationen untergehen. Deshalb ist es für die meisten Einzelpersonen oder kleinen Gruppen unmöglich, mit verbalen Mitteln etwas zu bewirken. Nehmen wir uns (FC) selbst zum Beispiel. Wenn wir nicht gewalttätig gehandelt hätten und die vorliegende Schrift einem Verleger vorgelegt hätten, wäre sie nicht angenommen worden. Wenn man sie aber akzeptiert und veröffentlicht hätte, hätte sie kaum Leser interessiert, denn es ist vergnüglicher, die Unterhaltungssendungen der Medien anzusehen als eine nüchterne Abhandlung zu lesen. Aber selbst wenn diese Schrift viele Leser gefunden hätte, würden die meisten das Gelesene bald vergessen haben, weil ihr Gedächtnis durch die Informationsflut der Massenmedien überladen ist. Damit wir überhaupt eine Chance hatten, unsere Botschaft mit nachhaltigem Eindruck zu veröffentlichen, mussten wir Menschen töten“ (S. 138 f.).<sup>11</sup>*

Für Nina ist es ein fürchterlicher Absatz: *„Der Terrorist als moderner Schriftsteller, die direkte Aktion als Pakt mit dem Teufel. Ich tue etwas Böses, um meine Gedanken zu verbreiten und Ideen auszudrücken, die die gesamte Gesellschaft infrage stellen“ (S. 139).* Trotzdem kommt sie zum Schluss, dass man sich mit Munk unterhalten müsse, um ihn wirklich zu verstehen: *„Unterhalten, als wäre er ein Freund, den man um eine Erklärung bittet. 'Mit ihm reden.'“ (S. 191).<sup>12</sup>*

Wenn der Wagenbach-Verlag für das Buch wirbt, indem er es als *„anspielungsreiches Lesevergnügen“* anpreist, dann beinhaltet dieses Lesevergnügen über das *Fürchterliche* des terroristischen Tötens hinaus auch die Annäherung an einen Menschen, der sich nach langer Überlegung aus tiefster Überzeugung mit der Abfassung *eines systematischen Essays im Stil der analytischen Philosophie* (S. 138) vor dessen Veröffentlichung zur direkten Aktion entschließt. Denn alle Handlungs- und Sympathieträger des Romangeschehens tendieren schließlich dazu, Thomas Munks Denken und Verhalten nach dessen Offenbarung nachvollziehen zu können. Dabei stellt sich dann auch heraus, dass Tolstoi in seiner Einschätzung von Gewalt und in seinem Plädoyer für Gewaltlosigkeit vor allem eine Figur seiner Zeitgeschichte war, in der es um den Kampf gegen den Zarismus und einen Terrorismus ging, *„der diesem Kampf zunehmend seine Methoden aufzwang“* (S. 133). Nina sieht insofern mehr in Tolstoi, als er die Gefahren des Terrorismus, nämlich Dandys und Abenteurer anzuziehen und sie zu außergewöhnlichen Wesen zu machen, richtig eingeschätzt habe. Deshalb habe *„er versucht, ihnen das epiphanische Bild des Starez, des heiligen Mannes, des mystischen Vagabunden, entgegenzusetzen“* (S. 144).

---

11 Diese Wiedergabe entstammt dem Manifest selbst und weicht im Ausdruck von der im Roman übersetzten Fassung etwas ab: <http://www.equinox-net.de/wp/wp-content/downloads/unabomber.pdf>.

12 Für den Detektiv Parker, den Renzi für seine Recherchen bemüht, ist Terrorismus *„bewaffnete Propaganda, ein Kommunikationsmittel wie jedes andere“* (S. 116). Auch ein Jurist wird mit einer Stellungnahme zu Thomas Munk zitiert: *„Gewiss sind seine Argumente nicht mit den Morden vereinbar, die er begangen hat, aber man sollte nicht vergessen, dass es zahlreiche Fälle gibt, wo jemand mit gutem Gewissen sagen kann: 'Ja, es gibt eine ethische Rechtfertigung für das Töten.' Im Übrigen halten unsere Regierungen Mord durchaus für legitim, wenn es dabei um militärische Ziele geht. Im Manifest und in seinen Äußerungen macht Mr Munk im Grunde nichts anderes. Aber darf sich ein Individuum gegen den Staat auflehnen?“* (S. 190).

## 2 BOTE ODER VERRÄTER

Vagabunden oder Obdachlose wie Orion haben ihre Verbindungen zur Gesellschaft auf ein Minimum reduziert. Von ihnen kommen keine Proklamationen mehr so wenig wie von den eremitischen [Säulenheiligen](#) in der thebaischen Wüste ([Thebais \(Ägypten\)](#)). Trotzdem haben sie Wirkung bis in die Moderne, wie Anatole France – Literaturnobelpreisträger von 1921 – in seinem Roman „[Thais](#)“ (1890) oder Janne Teller mit bedeutsamen Abweichungen in ihrem Buch „[Nichts – Was im Leben wichtig ist](#)“ (2000/dt. 2010) zeigen. Sie setzen für diejenigen, denen sie auffallen, Fragezeichen hinter ihr Leben in geordneten Verhältnissen. Deshalb sagt ja auch W. H. Hudson: „*Je weniger ich an einen Ort gebunden bin und je weniger ich besitze, desto freier und leichter fühle ich mich*“ und führt sein Leben als Schriftsteller trotzdem ehrgeizig weiter. Sie spielen gewissermaßen durch ihr bloßes Dasein Rollen von lebendigen Fragezeichen.

Dass Terroristen in einem ganz anderen Sinn etwas Beunruhigendes haben, versteht sich von selbst, da es ihnen genau darum geht, Menschen in ihrem physischen Sicherheitsbedürfnis zu verunsichern. Der Detektiv Parker nennt sie deshalb *bewaffnete Propagandisten*. Sie sind gewalttätige Träger einer politischen Botschaft, die verständlich wird, wenn es Bekenner schreiben gibt. Bleiben Bekenner schreiben aus, wie es bei den Briefbombenanschlägen von Thomas Munk der Fall ist, bleibt es bei einer diffusen Beunruhigung, die sich um die Briefbombenanschläge fast über zwanzig Jahre erstreckt, weil das FBI im Nebel stochert und auch über die erstellte und laufend erweiterte Täter-Profilierung auf keine gesicherte Täter-Identität zu schließen ist. Dabei wählt Thomas Munk seine Opfer ganz gezielt nach seinen Kriterien aus, was dann aber erst in seinem Manifest nachvollziehbar wird. Es ist Ida Brown, die ihm bei der Lektüre von Joseph Conrads „[Der Geheimagent](#)“ (1907) auf die Schliche kommt, und zwar kann Renzi genau rekonstruieren, dass Ida den Roman am 7. März, also eine Woche vor ihrem Tod, in ihrem Kurs behandelt hat (S. 196). Damit spielt Piglia weiter mit der Metaphorik der *Iden des März*.

Anatole France veröffentlichte kurz nach Conrads *Geheimagent* im Jahr 1908 seinen satirischen Roman „*L'île des pingouins*“ / „*Die Insel der Pinguine*“<sup>13</sup>. Das letzte Kapitel „*Die Zukunft – Die Geschichte ohne Ende*“ mündet in ein zyklisches Modell von Geschichte, nachdem anarchistische Terroristen die in eine Riesenstadt verwandelte Gesellschaft in Trümmer gelegt haben. Sie sind nämlich überzeugt davon, dass *diese Stadt zugrunde gehen muss* (S. 280), weil sie den kriegerischen und korrupten Kapitalismus, die auf privaten Interessen der Reichen ruhende, instabile Republik, das aus der Balance geratene Rechtssystem, den Kolonialismus, die für eine Elite geschaffenen privaten Erziehungsinstitutionen, die in das Räderwerk der Gesellschaft eingelassene Religion und den mit der imperialistischen Ökonomie verknüpften triumphierenden Individualismus ablehnen und die Welt in eine *tabula rasa* mit wieder intakter Natur verwandeln wollen. Daraus entwickelt sich aber in neuem Anlauf nichts anderes als wiederum eine deshumanisierte Riesenstadt, auf dass sich wieder zwei Menschen finden, die wie Karoline und Clair davon überzeugt sind, dass es besser sei, wenn diese Stadt mit allem untergehe: „*'Morgen wird es aus sein', sprach der Mann, 'und es ist besser so.' Die junge Frau, deren Haar aufgegangen war, deren Gesicht vom Widerschein der Feuersbrunst strahlte, betrachtete mit frommer Freude den Feuer-ring, der sich um sie zusammenzog. 'Es ist besser so', sprach auch sie. Und sie stürzte sich in die Arme des Zerstörers und küsste ihn überglücklich*“ (S. 285).

„*Der Geheimagent*“ endet ganz ähnlich, allerdings mit einer Gestalt, die den anarchistisch-euphorischen Zerstörungstaumel der beiden Liebenden bei Anatole France nicht kennt, sondern im Gegenteil ein einsamer Professor ist, der aber gleichermaßen von der großstädtischen Londoner Zeitgenossenschaft angeekelt ist: „*Und auch der unbestechliche Professor ging dahin und wandte die Augen von der verhassten Menge. Er verschmähte sie. Er war eine Kraft. In Gedanken hät-*

---

<sup>13</sup> Anatole France, *Die Insel der Pinguine*, Fischer, Frankfurt a. M. 1991.

*schelte er Bilder von Verderben und Zerstörung. Er ging dahin, zierlich, unscheinbar, schäbig, unglücklich und furchtbar in seiner Einfalt, die ihn bestimmte, zur Erneuerung der Welt Irrsinn und Verzweiflung beizusteuern. Niemand sah ihn an. Unbeargwöhnt und todbringend wie die Pest schritt er durch das Menschengewühl der Straße.“<sup>14</sup>*

Thomas Munk, mit Conrads Büchern so vertraut, wie auch Theodore Kaczinsky es war, ist im Unterschied zu Conrads Professor ein freundlicher Mensch. Leute, die ihn kennen gelernt haben, als er bereits als Einsiedler lebt, beschreiben ihn als umgänglich. Für den Sheriff in Montana, in dessen Amtsgebiet Munk in seiner Hütte lebt und der am 18. Juni den FBI-Agenten den Weg zu Munk zeigt (S. 184), ist er der gutmütigste Mensch, dem er in seiner Amtszeit als Polizist begegnet sei (S. 172).

In Thomas Munk gibt es etwas, was an das anarchistische Liebespaar bei Anatole France erinnert. Es ist etwas, das Renzi meint auch bei dem österreichische Mathematiker [Kurt Gödel](#) gefunden zu haben. Bei einem Vortrag in Harvard habe er erzählt, *„dass er nach der Entdeckung des Lehrsatzes, der ihn unsterblich machen sollte, die ganze Nacht mit der U-Bahn herumgefahren war und gedacht hatte, dass sich das Leben der Menschen um ihn herum seinetwegen ändern würde, ohne dass in diesem Moment jemand etwas davon ahnte“* (S. 178). Renzi bezieht sich in diesem Zusammenhang auf den Tagebucheintrag Munks am Tage, als er zum ersten Mal beobachtete, ob seine Bombenkonstruktion funktionieren würde, und eine Unbekannte zu Tode kommt, als sie ihr vor einer Mall geparktes und von Munk präpariertes Auto wieder startet und in einem Feuerball verschwindet: *„Ein Gefühl grenzenloser Macht, das Wissen, eine heilige Linie überschritten zu haben. Er bewegte sich zwischen den Menschen mit dem Gefühl unsichtbar und einzigartig zu sein.“* Voraussetzung für dieses Hochgefühl ist die Entfernung vom Opfer. So wollte er seinen Opfern nie persönlich begegnen und sie aus der Ferne töten. Die Wahl seiner Opfer richtete sich danach, was er ihnen nach den ihm zugänglichen Daten für eine Stellung als Teil des Systems und seiner technokratischen Entwicklung zuschreiben konnte. Es sind Wissenschaftler, *„die im Namen des technischen Fortschritts die Brutalität des Systems, biologische Experimente und Waffentests für rechtmäßig erklärten“* (S. 144). In ihnen sieht er die Vergewaltiger der Ethik, die den alleinigen Zweck verfolgen, *„alles Mitmenschliche an der Gesellschaft zu vernichten“* (S. 181). In der parallelen Welt seiner vor allen Menschen verborgenen Terroristenrolle – er schreibt zwar im Manifest *„wir“*, das aber nichts anderes ist als der [Pluralis Majestatis](#), denn er ist ein Einzeltäter, der aber nicht alle Verknüpfungen mit anderen hat kappen können, wie der Leser gegen Ende des Romans ahnt – hat er seine Gefühle durch Ideen und sein Mitleid durch Überzeugungen ersetzt. Darin ähnelt er seinen Opfern, die er genau wegen ihrer erbarmungslosen Haltung für schuldig hält. So macht er sich zu einem zerstörerischen Rädchen in ihrem zerstörerischen System. *„Wie sie hoffte er, das Unverständliche werde eines Tages einen Sinn ergeben. Gab es diesen Sinn? Ja, denn es gab eine Ordnung, aber man durfte kein Mitleid haben, um ihn in all dem Chaos zu entdecken“* (S. 191).

Was mit Menschen geschieht, die sich auf dem Campus Gedanken darüber machen, was im Wissenschaftsbetrieb alles möglich ist, hat der US-Historiker [Arno J. Mayer](#) in einem Interview für Princeton zur Zeit des Kalten Krieges beschrieben, als er wegen zivilen Ungehorsams auf dem Campus zu einem Tag Gefängnis verurteilt wurde, weil seine Rolle als *Bote* einer Nachricht von den Repräsentanten der Macht als *Verrat* ausgelegt wurde:

*„Ich kann Ihnen versichern, dass es für einen Intellektuellen nicht leicht ist, den Schritt von der Legalität in die Illegalität zu gehen. Der zivile Ungehorsam hatte für mich als Historiker eine besonders interessante Form angenommen: Ein Gebäude auf dem Grundstück der Princeton-Universität in 700 Metern Entfernung von meinem Büro beherbergte hervorragende Physiker und Mathematiker, die Verschlüsselungscodes*

---

<sup>14</sup> Joseph Conrad, *Der Geheimagent*, Diogenes, Zürich 1975, S. 328.

und Zielfindungstechniken für die Bombardierung Vietnams entwickelten. Eines Morgens hinderten wir die dort Beschäftigten daran, ihr Gebäude zu betreten, indem wir den Zugang verbarrikierten. Ich muss jedoch vor dieser Ungehorsamsepisode eine kleine Geschichte erwähnen. 1970 waren Studenten zu mir gekommen, um mich zu fragen, ob ich wisse, dass in 700 Metern Entfernung von hier Professoren für das Pentagon arbeiten. Ich glaubte ihnen nicht. Aber da sich in Princeton Kinder aus renommierten Familien befinden, die an großen Unternehmen beteiligt sind oder in der Verwaltung arbeiten, ließ sich einer meiner Studenten im Sommer als Assistent eines Abgeordneten in Washington einstellen. Dank dieses Postens gelang es ihm, Beweise zu bekommen, und er und seine Freunde zeigten mir bei Semesterbeginn diese Dokumente. Ich war verduzt. Jahre zuvor hatte ich Vorlesungen über die Konzentrationslager gehalten und meinen Studenten gesagt, dass es unmöglich gewesen sei, von Dachau nichts gewusst zu haben, wenn man in München lebte. Und jetzt gab es 700 Meter von meinem Büro dieses mit Stacheldraht abgegrenzte Gebäude, mit Wachhunden und Scheinwerfern bewehrt... Wie hätte ich mich ihnen nach meinen so gehaltenen Vorlesungen nicht anschließen sollen? So wurden wir mit den annähernd 150 Personen und einer Handvoll Professoren verhaftet. Und für den Tag des Prozesses fassten wir einen politischen Beschluss: Wir entschieden, von dem Ort, wo wir verhaftet worden waren, zum Gericht zu marschieren, ein jeder von zwei Zeugen begleitet. Und glauben Sie mir oder lassen Sie es bleiben, ich fand keine zwei Personen zu meiner Begleitung. Ich ging an der Seite eines beteiligten Kollegen, Stanley Stein, und seiner Frau. So war das in Princeton zu Zeiten des Kalten Krieges.“<sup>15</sup>

Sich öffentlich zu bekennen ist nach den Einschätzungen Renzis etwas, das an amerikanischen Universitäten zu der Zeit, als er dort unterrichtet, nicht mehr angesagt ist. Auf dem Campus gilt vornehme Zurückhaltung. Leidenschaften und wirkliche Erfahrungen stören im derzeitigen Wissenschafts- und Studienbetrieb. „... doch unter der Oberfläche brodelt eine verborgene Wut: die fürchterliche Gewalt gebildeter Menschen“ (S. 33). So stößt Renzi um sich herum hinter den Personenmasken seiner Kollegen überall auf parallele Welten. Der Dekan seines Fachbereichs, ein Koreakriegsveteran und Melville-Spezialist, hält sich im Keller seines Hauses einen Haifisch in einem großen Bassin. Auch bei Ida Brown, mit der er sich auf ihre Aufforderung hin in Hotelzimmern und in ihrer Wohnung in New York verabredet, gibt es dunkle Seiten. Kehrt sie sich ihnen zu, kann sie so einfach nicht in Fahrt geraten, weshalb sie sich und dem dazu angestifteten Renzi ein paar Drogen einwerfen muss, so dass sich Renzi stundenlang wie ein Affe fühlt, „der am Ventilator hing und zwei nackten Körpern dabei zusah, wie sie im Bett lagen oder vor dem Spiegel standen und Fantasien auslebten, die sie sich bis dahin nicht einmal hatten vorstellen können“ (S. 53). Zurück in der Universität gibt sie ihm zu verstehen, dass er sich an den akademischen Code des herzlichen und distanzierten Umgangs anzupassen habe, der die Welt jenseits des Campus aussperrt. Keine der parallelen Welten darf etwas mit einer anderen zu tun haben. So führt sie ihr eigentliches Leben im Verborgenen. Denn abweichendes Verhalten würde bei der gegenseitigen Kontrolle sofort auffallen. „Je größer ihr beruflicher Erfolg, sagte Ida eines Abends, desto stärker ihr Wunsch nach Unterwerfung und Erniedrigung“ (S. 56). Jede Erfahrung scheint sie einer allgegenwärtigen feindlichen Macht abringen zu müssen.<sup>16</sup> Dass Ida dann verunglückt und alle möglichen Mutmaßungen

---

15 [Un historien dissident? Entretien avec Arno J. Mayer](#) in *Genèses*, 2002/4 (n°49), ISSN : 1155-3219, S. 123-139.

16 Renzi verabredet mit Ida Brown alles, was nur sie beide angeht, wenn niemand sonst Zeuge sein kann, so dass es wirkt, als seien sie „zwei Flüchtlinge, die sich im Wartesaal eines Vorortbahnhofs treffen“. Renzi meint, ihr Verhalten habe etwas Lächerliches, „von Angesicht zu Angesicht, ohne andere Kommunikationsmittel (nicht einmal handschriftliche Notizen). 'Verwisch die Spuren!', wie es bei Brecht heißt“ (S. 64). Das heißt, sie verhalten sich in ihrem Liebesverhältnis zueinander so, als lebten sie unter der totalitären Kontrolle eines verborgenen Amerikas, einer anderen, „einer zentralen Macht, die niemand kontrolliert und die jeden aus dem Weg räumt, der eine Gefahr für die

darüber angestellt werden, was da und wie es geschehen sein konnte, ist nicht erstaunlich. Auch Nina stellt ihre Mutmaßungen an und bringt den kürzlichen Todesfall eines Molekularbiologen an der Yale-Universität ins Spiel. Für sie und ihre lange Erfahrung ist die akademische Welt hinter dem oberflächlichen Schein *„ein Dschungel, gefährlicher als die Sümpfe Vietnams. Kluge, gebildete Köpfe, die nachts von fürchterlicher Rache träumen“* (S. 95).

Anfangs gerät Renzi noch ins Schmunzeln, wenn er seine argentinischen Erfahrungen mit dem vergleicht, was er in seiner neuen Umgebung sieht: *„In diesem Land ist alles individualisiert, dachte ich, hier gibt es keine sozialen Konflikte oder gewerkschaftlichen Auseinandersetzungen. Wird ein Postangestellter nach über zwanzig Jahren entlassen, kann sich keiner mit ihm solidarisieren und zu einem Streik oder einer Demonstration aufrufen. Deshalb steigen so viele, die ungerecht behandelt worden sind, mit einer automatischen Schusswaffe und ein paar Handgranaten auf das Gebäude ihres früheren Arbeitgebers und knallen jeden ab, der zufällig dort vorbeikommt. Den USA könnte ein bisschen Peronismus nicht schaden (...)*“ (S. 41).<sup>17</sup>

Als Ida Brown tot ist, fragt sich Renzi einmal, ob sie denn nicht, von ihren antikapitalistischen Theorien verführt, die Nähe zu anarchistischen Gruppen gesucht haben könnte, wie sie ihm aus seiner Studentenzeit in Argentinien bekannt sind und in deren Umfeld er selbst einschlägige Erfahrungen machte, auch mit eingeschleusten Geheimdienstspitzeln.<sup>18</sup> Vielleicht habe sie ja Munk davor warnen wollen, dass andere als sie Conrads Buch lesen und auf die gleiche Idee kommen könnten wie sie, dass Munk nämlich Conrads Schriftstellerei als eine Aufforderung verstanden habe, sein Leben zu ändern und in eine Doppelrolle als Eremit und Terrorist zu schlüpfen. Auf Renzi wirkt es auf jeden Fall überzeugend, dass Ida Brown etwas mit Thomas Munk zu tun gehabt haben muss, nachdem er Conrads Roman mit den Unterstreichungen Idas noch einmal nach der Veröffentlichung des Manifests und Munks Verhaftung gelesen hat. Deshalb möchte er auch Thomas Munk im Spätsommer im Gefängnis besuchen, da er im September sowieso wegen seiner Aufenthaltsverlängerung einen Vortrag in Berkeley halten soll. Von Munk möchte er nämlich die Bestätigung, dass es eine Verbindung zwischen ihm und Ida gegeben hat. Denn die Polizei hat zwar erwogen, Idas Tod mit der Kette von Briefbombenattentaten in Wissenschaftlerkreisen in Verbindung zu bringen, hat aber dafür keine weiteren Anhaltspunkte gefunden, obwohl Munks Conrad-Lektüre dem FBI nicht verborgen geblieben ist. Für Renzi ist es eine reine Privatangelegenheit, über seine im Anschluss an Ida erfolgte wiederholte Lektüre des *„Geheimagenten“* mit Munk sprechen zu wollen. Detektiv Parker gibt ihm mit Bestätigung durch das FBI eine schriftliche Erklärung seines Büros, die ihm die Tore des Gefängnisses für ein Gespräch mit Munk öffnen soll, weil er vorgeblich für Idas Familie deren Todesursache untersuche. Aber bei Munk erfährt er nichts außer einem *„Vielleicht ja, vielleicht nein“* (S. 246 ff.). Munk sagt jedoch, dass Ida eine mutige Frau war, die er und Renzi nicht vergessen würden; sie sei eine vertrauenswürdige Freundin gewesen, die er auch nach Berkeley ein paarmal gesehen habe (S. 241); aber auf die Frage, wann er sie zum letzten Mal gesehen habe, gibt Munk nur eine weitschweifig unklare Antwort.

Renzi mutmaßt am Schluss, dass Munk wegen des zufälligen Todes von Ida – weil sie während der Autofahrt ungeschickt mit einem Bombenbrief umgegangen sein könnte? – sein Schweigen gebrochen und das Manifest verschickt habe. Denn er hätte, wie Munk ihm erklärt, seine Gründe auch verschwiegen haben können, zumal seine Argumente nicht mit den von ihm begangenen *nationale Sicherheit darstellt*“ (S. 104).

17 Im Anschluss an diese individuelle Vereinzelung wirkt es dann ganz logisch, dass Menschen, die sich gegen Ungerechtigkeit wehren, zu Geisteskranken erklärt werden, wie es auch Thomas Munk ergehen soll, als er vor Gericht gestellt ist, aber voll zurechnungsfähig bleibt (S. 188). Deshalb vermerkt Renzi auch mit Genugtuung, dass man es bei Munk nicht mit einem radikalen Versager zu tun habe, sondern mit einem jungen, erfolgreichen Amerikaner (S.161).

18 Deshalb geht der Chefermittler des FBI bei den Briefbombenanschlägen von einem Einzeltäter aus: *„Seiner Meinung nach schuf jede Gruppe ihre eigenen Verräter und löste sich früher oder später auf. Abgesehen davon waren solche Gruppen fast immer von der Polizei infiltriert“* (S. 112).

Morden vereinbar seien.<sup>19</sup> Der höchste Grad seiner Souveränität hätte für ihn vielmehr darin bestanden, mit einer Reihe von Todesfällen – insgesamt hatte er es auf einhundert abgesehen (S. 181) – „ein böses, perfektes Kunstwerk“ zu schaffen, das eine ganze Gesellschaft ratlos zuschauen lässt (S. 246). So aber hat der Gedanke an Ida ihm wieder Bodenhaftung und Mitmenschlichkeit verschafft, außerdem seinen Taten einen indirekten Rechtfertigungshintergrund, wie der Autor seinen Erzähler Renzi offenbar sich vorstellen lassen will, indem er sein Manifest an die Öffentlichkeit sandte.

Hinzukommt, dass sein Bruder Peter ihn über die Veröffentlichung des Manifests hat verraten können, indem er ihn an einer typischen Redewendung erkannte, die Thomas in Gesprächen immer wieder benutzte. Peter wollte mit seinem Bruder, den er liebt, den er aber auf einmal als Mörder identifizieren muss, nicht mehr einfach weiter zusammen leben. Das würde sein Leben zerstören. Deshalb meint er, seine „geisteskranken Verbrechen“ stoppen zu müssen. Für die Mutter der beiden Brüder ist dieser Verrat indessen so schändlich, dass sie nichts mehr mit ihrem Sohn Peter zu tun haben möchte und ihm den Tod wünscht (S. 183).

So zeigt Piglia, wie die Rückholung oder Rückkehr Thomas Munks aus seiner Waldeinsamkeit in die Gesellschaft der Menschen einmündet, indem Botschaft – sein Manifest – und Verrat ineinander übergehen, sobald seine Tat und ihre Gründe zum Gegenstand der Öffentlichkeit geworden sind. Selbst für den Chefprofiler des FBI erhält der Ermittlungserfolg etwas Zwiespältiges, ja Halbes, weil er sich nicht seinem ehrgeizigen Tun, sondern dem Verrat des Bruders verdankt. Deshalb schmäht er Peter, indem er ihn ein „enfant terrible“ in der gegenwärtigen Politiklandschaft nennt, jemanden, der wie ein Konvertit oder ein ehemaliger Kommunist seine früheren Überzeugungen oder gar seine Familie verrät und ihm die Fahndungslorbeeren verdirbt. Besser wäre es gewesen, wenn es mit seinem Bruder gar nicht so weit gekommen wäre und Peter ihm vor seinen Gewalttaten hätte Einhalt gebieten können. Darin sieht der FBI-Mann auch das Versagen Judas', der Jesus erst verriet, als der seine „subversiven Predigten“ schon gehalten und sich in einen „kaltherzigen Extremisten verwandelt hatte“ (S. 184).

Noch etwas anderes Wichtiges hat die Rückbindung Thomas Munks an die Gesellschaft gebracht: Sein Manifest ist wie das wirkliche von Theodore Kaczinsky aus der Öffentlichkeit nicht mehr hinwegzudenken, denn es hat, wie Renzi von jungen Leuten hört, etwas Überzeugendes, das in bester amerikanischer Tradition stehe und an Thoreau, Jim Brown, Malcolm X und Chomsky erinnere (S. 230).

### 3 THOMAS MUNKS VORSTELLUNGEN VOM ROLLENSPIEL

Als das FBI sich herauszufinden bemüht, was es mit dem Tod von Ida Brown für eine Bewandnis haben könnte, gerät auch Renzi als Verdächtiger in den Blick der Ermittler, zumal er ja mit Ida ein Verhältnis hatte, das vor den Augen aller, die versuchen könnten, sich einen Reim darauf zu machen, verborgen bleiben sollte. Für Nina Andropowna ist sowieso klar, dass die Polizei alles über jeden wisse, „und das sollen wir auch wissen“ (S. 78). In der Tat ist das FBI über alles informiert, was es über Ida seit ihrer Studentenzeit zu wissen gibt. Von Detektiv Parker, mit dem Renzi über eine Bekannte Kontakt aufnehmen kann und der Zugang zu den Unterlagen des FBI hat, erfährt er alle Details, die Idas üppiges Dossier ausmachen (S. 113 f.). Renzi hatte sich aus Eifersucht eh schon gefragt, was Ida tat, wenn sie nicht mit ihm zusammen war, und was sie dachte,

---

19 Im Gespräch mit Renzi sagt er: „Man kann von vielen Fällen wie den meinen lesen, aber wenn man es selbst erlebt, ist alles viel schmutziger und hat überhaupt nichts Erhabenes oder Dramatisches an sich. Es ist einfach nur grauenvoll und schäbig. Man muss tun, was man tun muss, manchmal kommt es einem unmöglich oder nutzlos vor, andere Male ist es einfach nur grässlich. Wir müssen von vorn anfangen, bei null, wie in alten Zeiten, wir sind allein, aber wir können Widerstand leisten und triumphieren“ (S. 247).

wenn sie einander auf dem Campus oder im Flur begegneten und redeten, als seien sie einander fremd (S. 60). Aber was das FBI gesammelt hat, überschreitet alles, was er hätte wissen wollen. Deshalb bleibt es umso erstaunlicher, dass Thomas Munk wie auch sein Vorbild in der Wirklichkeit so lange als Attentäter unterwegs sein konnten.

Renzi kann immer wieder seine Erinnerungen wachrufen, die ihn mit dem Argentinien seit den 1960er Jahren und seiner Studentenzeit verbinden, wenn er etwas um sich herum in den USA verstehen möchte. Es überrascht ihn jetzt nur wenig, dass er in einen Überwachungszusammenhang geraten ist, wie er ihm bekannt ist. Deshalb denkt er über Vorsichtsmaßnahmen nach: *„Damals hatten das in Argentinien alle getan, selbst die Leichtsinnigsten; der Terror zwang einen, die Überwacher nachzuahmen und sich unsichtbar zu machen. Feste Verabredungen an offenen Orten, von wo man schnell fliehen konnte, nie länger als drei Minuten warten, einmal um den Block gehen und sich versichern, dass keiner einem folgte, nie eine Telefonnummer notieren, nach Möglichkeit die U-Bahn benutzen“* (S. 106). Denn wie die damals Mächtigen vorgingen, hatte ein General der Militärdiktatur am 25. Mai 1977 unverhohlen der nationalen und internationalen Presse kundgetan: *„Zuerst werden wir alle Subversiven töten, dann ihre Kollaborateure, danach ihre Sympathisanten, dann die Gleichgültigen, und am Schluss töten wir die Ängstlichen.“*<sup>20</sup>

Welche Rollen sich in Machtgeflechte der USA eingebundene Menschen zurechtlegen können, stellt Don Winslow in seinem Roman „Tage der Toten“ (2010) dar. So ist eine der Schlüsselfiguren der Handlung im amerikanischen Drogenkrieg zwischen den USA und lateinamerikanischen Staaten Salvatore Scachi: *„Oberst der Special Forces, CIA-Mann, Malteserritter und eingefleischter Mafioso“*, dazu *„ein verdientes und bewährtes Opus-Dei-Mitglied. Er erfüllt alle Anforderungen – besucht täglich die Messe, beichtet nur vor Ordenspriestern und ist regelmäßiger Gast in den Einrichtungen des Ordens“* (S. 431). Das ist eine Biographie, wie sie mit kleinen Abweichungen auch aufseiten der Täter in lateinamerikanischen Militärdiktaturen zu finden gewesen sein könnte. Nicht von ungefähr heißt der letzte Teil des Romans, der um Renzis Besuch bei Thomas Munk im Gefängnis kreist, *„Die Hände im Feuer“*. Das ist nämlich auch der Titel eines bekannten Buchs über die Militärdiktatur (1973-1984) und ihre Folterpraktiken in Uruguay von Ernesto González Bermejo, *Las manos en el fuego (Die Hände im Feuer)*, Montevideo: Ediciones de la Banda Oriental, 1985. Es geht um das Zeugnis von David Cámpora, der lange Gefangener der uruguayischen Militärdiktatur war, seine Familie in Köln hatte, für den aber die deutschen Behörden nichts unternahmen.<sup>21</sup> Der Chefermittler des FBI im Falle Thomas Munk, Menéndez, war selbst einmal Maulwurf (Agent) in einem mexikanischen Drogenkartell in Tijuana, während er Politikwissenschaft an der Hoover Institution studierte. *„Als Chicano lebte er in zwei Welten, er war Mexikaner wie sein Vater und Amerikaner wie seine Mutter und wusste, wie man von einer Realität*

---

20 Zitiert in Marie-Monique Robin, *Escadrons de la mort, l'école française*, La Découverte, Paris 2008, S. 320. – Es ist für Piglias Leser nicht nachvollziehbar, was der Wagenbach-Verlag damit meint, wenn er in der Romanankündigung schreibt, dass Renzi *den überforderten Agenten des FBI zur Hand gehe*. Im Gegenteil! Seine Recherchen zu Ida haben mit den laufenden Ermittlungen zum Auffinden des Briefbombenattentäters chronologisch überhaupt nichts zu tun, was einem zu schnellen Leser im Geflecht des Romans möglicherweise leicht entgehen kann. Renzis eigener argentinischen Vergangenheit nach vertritt er wohl eher die Meinung, die Munk ihm beim Gefängnisbesuch vermittelt: Wenn beim FBI alle Informationen und Analysen nicht zielführend sind, würden sie *„am Ende [...] den Fall doch wieder nur durch Folter, Erpressung und Denunziation aufklären“* (S. 242). Und er selbst gibt Renzi zu verstehen, dass er noch nicht alles preisgegeben hat, was er weiß, weil er niemanden in Schwierigkeiten bringen wolle (S. 247). Deshalb möchte er von Renzi wohl auch bestätigt haben, dass die Revolutionäre in Argentinien eine Zyanidkapsel für den Fall ihrer Verhaftung bei sich hatten, um der Folter zu entgehen, die sie möglicherweise zu Verrätern machen würde (S. 238).

21 Der Spiegel, 7.7.1980: *Haarsträubende Art. Deutschen, die in Lateinamerika politisch verfolgt werden, helfen Bonns Diplomaten nur ungern*: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-14329773.html>. Mit ähnlichem Titel erschien 2007 ein chilenischer Roman über die dortige Diktatur: José Gai, *Las manos al fuego*, Tamar Editores, Las Condes/Santiago de Chile 2006. – Im Vordergrund der Handlung steht jedoch der Sachverhalt, dass Thomas Munk eine verbrannte linke Hand hat (S.232), es ist aber nur eine, so dass der Hinweis auf beide Hände im Feuer in den beiden Buchtiteln nahe liegt.

in die andere wechselte“ (S. 112).

Für Renzi ist klar, dass „*Doppelleben [...] Teil der Kultur dieses Landes*“ sind, „ständig wurde irgendein Senator in Frauenkleidung in einem Darkroom erwischt“ (S. 58). Detektiv Parker geht sogar davon aus, dass die USA ein Doppelstaat sind, wenn er von zwei Amerikas spricht, einem sichtbaren und einem unsichtbaren. Für Ola Tunander ist das sowieso ein Charakteristikum westlicher Staaten (siehe Zitat auf S. 4 dieser Arbeit) und ließe sich sicher auch für die östliche Hemisphäre mit Beispielen belegen. Denn es ergibt sich fast naturwüchsig aus der Fähigkeit der Individuen, in parallelen Welten unterschiedliche Rollen zu spielen, dass der Staat und die in ihm Mächtigen dieser Fähigkeit seiner Bürger gegenüber gewappnet sein möchten. Also: Auf ein individuelles Doppelleben passt auch ein doppelter Staat; und wie sich ein in parallelen Welten lebendes Individuum bedeckt halten muss, so tut dies auch der Staat mit seiner unsichtbaren Seite, in die [Whistleblower](#) wie [Edward Snowden](#) mit hohem persönlichen Risiko als verräterische Boten für die Öffentlichkeit des sichtbaren Bereichs Einblick gewähren.

Thomas Munk hat sich für lange Zeit mit seiner unsichtbaren Seite verbergen können, bis sein Bruder für eine Million Dollar Belohnung, wie er sagt, und dem Versprechen, Thomas nicht am nächsten Baum aufzuknüpfen, verriet (S. 242).<sup>22</sup> Renzi gegenüber führt er lange aus, warum er so lange hat von seiner unsichtbaren Seite her wirken können. Der Untergrund existiere in den USA nicht. Man könne nur an einem abgelegenen Ort leben, wolle man nicht auffallen und der Bspitzelung entgehen. Scheitere man, seien Rückzug und Neuanfang angesagt. Denn es herrsche eine Zeit der Reaktion und der Niederlagen.<sup>23</sup> „*Die Zeit des Einzelgängers ist angebrochen, die Zeit der privaten Verschwörung, der einsamen Tat. Wir können nur Widerstand leisten, wenn wir unsere Gedanken verbergen, sie in der Menge tarnen. Wir sind verstreute Individuen, in Wäldern hausend, verloren in den großen Städten, Subjekte auf der Flucht, die sich in der Prärie verirrt haben. Wir sind isoliert, aber wir sind viele. Aus der Masse ist ein Schwarm geworden. Das ist die neue politische Lage: Vereinzlung, Rückzug, die Vorhut ist hinter den feindlichen Linien verloren. [...] Vereint in der Vereinzlung, ohne sich untereinander zu kennen, verändern sich diese Bündnisse laufend: in der Ausrichtung, im Ausmaß, im Raum, in der Geschwindigkeit*“ (S. 239).

Seine Gedanken an [Pjotr Alexejewitsch Kropotkin](#) orientierend, kommt Munk schließlich an einen Punkt, von dem aus er die parallelen Welten in Verbindung stehen sieht und die Rollenvielfalt im Individuum, utopisch gedacht,<sup>24</sup> wieder bewusst zusammengeführt wird: „*Unsere persönlichen Erinnerungen, unsere intimsten Gefühle, unsere Lebensweisen sind vielfältig. Jede Entscheidung, die wir treffen, ist das Ende einer Reihe von alternativen Möglichkeiten. Was würde passieren, wenn wir versuchen, verschiedene widersprüchliche Entscheidungen gleichzeitig zu treffen und sie wie offene Serien unabhängig voneinander bestehen lassen? Ein politisches Leben, ein akademisches Leben, ein Liebesleben, ein familiäres, ein sexuelles, ein religiöses, die alle auf diffuse (um nicht zu sagen geheime) Weise miteinander verbunden sind*“ (S. 240).

Munk scheint hier dem Gedanken zu folgen, dass Individuen aus der absoluten Berechenbarkeit

---

22 Wenn das im Roman stimmig sein soll und zu Peters Aussage, dass er seinen Bruder liebe und ihn deshalb verraten habe, passen soll, dann hätte Piglia hier eine Erklärung für diese vielen Dollars geben müssen. (Hat Peter Munk nach seinem Verrat vielleicht eine neue Identität gebraucht?)

23 Das klingt ganz nach Samuel Becketts *Worstward Ho* (1983): „*Immer das gleiche. Nie etwas anderes. Immer versucht. Immer gescheitert. Macht nichts. Wieder versuchen. Wieder scheitern. Besser scheitern.*“

24 Weniger utopisch gedacht, geht es einfach darum, dass sich Individuen selbst als Träger einer Potenz erkennen, die mehr ist als ihre Rolle und über sie hinauschießt. Diese Potenz ermöglicht es, sich als Rollenträger zu erkennen. Aber diese Potenz muss reflektiert und gepflegt werden, damit sie als Kern des Selbst, als Gewissensinstanz, intakt bleibt. So gedacht, wären auch verschiedene Rollen auf unterschiedlichen Bühnen an diese Kernpotenz zurückgebunden und die Trennung des Selbst in parallele Welten wäre keine absolute. Diese Trennung bedürfte gewissermaßen eines pfleglichen Umgangs mit sich selbst, um nicht aus dem Ruder zu laufen. Denn nach Giorgio Agambens Auffassung ist in jedem Leben schon alles da: Siehe [Hier](#), S. 6 f.



ihres Verhaltens entlassen werden müssen, dass Individuen sich selbst davon verabschieden müssen, in parallelen Welten in strenger Abgrenzung verschiedene Rollenmasken zu tragen und dabei der Angst ausgesetzt zu sein, dass sie durch die Maschen der notwendigen Anerkennung und Wertschätzung fallen, wenn sie sich von einem aus einer Parallelwelt bekannten Rollenträger *erwischt* oder *ertappt* fühlen müssen, als hätten sie sich endlich einmal von ihrer *wahren* Seite gezeigt, die niemand von ihnen erwartet hätte. Die Fortsetzung dieses Gedankens heißt nämlich auch, dass der Andere auch aus den Zwängen dieser Berechenbarkeit zu befreien ist und von seinen Mitmenschen Vertrauen entgegen gebracht bekommt, wie es Renzi Ida Brown gegenüber tut, selbst nachdem er Einblick in ihr FBI-Dossier hat nehmen können. So würde auch Thomas Munk wieder zu jemandem, der von seiner Überheblichkeit ablassen kann, eine „*vorpolitische und übermoralische Souveränität*“ erreicht zu haben, weil sie ihn nämlich um seine Mitmenschlichkeit bringt. Die mitmenschliche Ebene jedoch, die mit seiner Verhaftung und Verurteilung erreicht ist, führt nur dazu, dass er mit dem Verhängen der Todesstrafe wieder von ihr verstoßen wird. Es sei denn, er hätte eine Zyanidkapsel griffbereit, um Selbstjustiz zu üben und sich in Sühne für das, was er getan hat, aus dem Verkehr zu ziehen.

Klar ist, dass es keine Rückkehr zur früheren welttheaterlichen Vorstellung gibt, dass das Individuum an eine einzige Rolle ein Leben lang gebunden ist und gebunden bleiben muss, wie es Personenkennzahl, Fingerabdruck, DNA und biometrische Erfassung vorgeben wollen und wie es den Verwaltungsinstanzen am genehmsten wäre. Denn selbst wenn es so wäre, würde eine einzige Rolle mit dem Vergehen von Zeit und Lebensaltern, dem Wechsel der Umgebung und dem Eintreten unberechenbarer Situationen einer Vielfalt von Einflüssen ausgesetzt sein, dass sie in diesem Wechsel wie von verschiedenen Personen dargestellt wirken muss. DNA und Biometrie gelten nämlich auch noch bei der Obduktion und haben mit Rollenspiel, also mit der sozialen Wirklichkeit des Menschen und seinen Lebensverhältnissen nichts zu tun, es sei denn, DNA oder biometrische Daten wären durch Verstrahlung oder einen Unfall bei irgendeinem Rollenspiel in Mitleidenschaft gezogen worden.

#### 4 TRAUERGE LESER

Mit W. H. Hudson und Tolstoi beginnend, über Orion im Hintergrund der Romanhandlung oder mit Thomas Munk als Aussteiger aus einer Universitätskarriere in einer Hütte in den Wäldern Montanas und dem bunten Öko-Studentenvölkchen in Kalifornien, das Munk als einen der Ihren wegen seines antikapitalistischen und technologiekritischen Manifests verehrt, begleitet eine Vorstellung von einfacherem Leben die Erzählung Renzis bis zum Schluss. Dieses einfachere Leben würde auch das Spektrum der möglichen parallelen Welten und die daran gekoppelte Aufspaltung des Individuums in einen Spieler vielfältiger Rollen auf ein überschaubareres Maß reduzieren. Aber Ricardo Piglia lässt es sein Bewenden mit diesen Hinweisen auf ein Phänomen haben, das bei ihm nicht mehr als eine vermeintlich idyllische Kulisse bleibt, die ihm seit seiner Auseinandersetzung mit Sarmientos „*Barbarei und Zivilisation*“ (1845) bekannt ist.<sup>25</sup> Denn er ist sich wie Munk dieser Hinwendung zur Natur als einer illusionären Wendung bewusst, wie das um 1900 schon in dem Roman „*Die Insel der Pinguine*“ von Anatole France ausgeführt wurde. Das war damals unzeitgemäß, aber durchaus angemessen. Denn in einer breit gefächerten Bewegung in europäischen Künstler- und jugendbewegten Kreisen lief damals ein zivilisationskritisches Programm ab,<sup>26</sup> dessen Erbe in Deutschland am sichtbarsten wurde, indem die [Konservative Revolution](#) es antrat und [Konrad Meyer](#) mit der

---

25 Auf S. 47 wird Sarmiento „*unser Melville*“, nämlich der argentinische, genannt. Siehe dazu [Hier](#): S. 22 f., 36 ff.

26 Man lese dazu Christian Krachts Roman *Imperium* (Fischer, Frankfurt am Main 2013). Siehe auch [Monte Verità](#).

Fortführung des seit der Jahrhundertwende hochkonjunkturell gewordenen Begriffs vom [Ver sacrum](#)<sup>27</sup> im von ihm für den Nationalsozialismus geplanten [Lebensraum im Osten](#) mit genozidären Kollateralschäden verwirklichen wollte<sup>28</sup>, und in dem der Hunger nach Rohstoffen zur kapitalistischen Ausbeutung und Erzeugung von Mehrwert in der Metropole die Basis blieb.

So bleibt Munks *Manifest über den technologischen Kapitalismus* ohne Hoffnung, verteidigt aber nach Renzi „den Willen zur Rebellion im Geiste des Rechts auf zivilen Ungehorsam“ angesichts einer Wissenschaft mit „Ingenieuren der Seele“, wie Stalin sie gewünscht habe, die den neuen Menschen konstruieren. Der Idealbürger sei „der Süchtige ohne Willen noch Prinzipien, der nichts anderes wolle als seine tägliche Dosis des ersehnten Stoffs. Die technologische Gesellschaft befriedige jeden Wunsch der Menschen. Sie unterhalte sie und ertränke sie in einem Ozean aus schneller, allumfassender Information“ (S. 140). Von Revolutionen schweige Munk, denke jedoch die bisher vorgeschlagenen oder die in der vorindustriellen Welt oder in den Aussteigerkommunen gelebten Modelle bis zum Krieg weiter. Für die eigene Verwirklichung bleibe – „zutiefst amerikanisch“ (S. 142) – als Rest das Bild des „guten Lebens“ in anarchistischer Tradition. Denn alle Modelle einer erstrebten Gesellschaft würden dem Privatleben ihre Grenzen setzen.

Kein Wunder also, dass Piglia seine „Schar trauriger Leser, die weiter an die Magie literarischer Texte glaub(t)en“ (S. 153), mit seinem hochaktuellen, reichen Altersroman höchstens mit der Aufmunterung in ihren Alltag entlässt, dass sie sich um ihr Rollenspiel auf den verschiedenen Bühnen bei der Rückkehr nach Buenos Aires oder sonst wohin so kümmern, dass die künftig sich einstellenden Erinnerungen ohne *hässliche Fänge* auskommen. Das ist indessen eine anspruchsvolle Aufmunterung, denn es geht um den „Entschluss, das eigene Leben zu ändern“, wie es Munk ebenfalls nach der Lektüre Joseph Conrads tat und wie es Ida entdeckt: „Die Vergangenheit ändern, ein anderer werden“ (S. 203). Wenn Renzi nämlich an seinen Bonarensen Freund Junior denkt, dann vermittelt Piglia mit dieser Namensgebung gewissermaßen auch einen *Renzi Junior*, also einen jüngeren, anderen Renzi, der, wie er sich in den USA vorstellt, in Buenos Aires im Bett von seiner Ex-Frau Clara liegt und in den Büchern liest, in denen er, Renzi, einmal seine Unterstreichungen so anbrachte, wie es Ida in Conrads „Geheimagent“ machte, auf dass Renzi ihrer Lektüre und der mit den Unterstreichungen gelegten Spuren folge und seine Schlüsse ziehe (S. 197).

So ist es Renzi selbst, der über Idas Geschichte eine Aufmunterung erhält, den Spuren zu sich selbst nachzugehen und sich der „böartigen [Madeleine](#)“ zu stellen, die ihn ab und zu davon ablenkt, Idas mit ihren Unterstreichungen gelegten Bleistiftspur als [Ariadnefaden](#) zu folgen, indem er an Junior in seinem Bett neben seiner Ex-Frau Clara denkt. Dieses über Marcel Prousts „[Auf der Suche nach der verlorenen Zeit](#)“ ins Spiel gebrachte Gebäck ist mit dem Duft der *wiedergefundenen Zeit* aufgeladen. Renzi evoziert das Bild seiner Ex-Frau, wie sie sich den Nagellack von den Zehen mit Aceton entfernt, und hat sofort diesen „intimen Duft“ in der Nase. Aber zu diesem Zeitpunkt denkt er noch mit Groll an seine Frau zurück, weshalb diese Erinnerung *bösartig* ist, nämlich zu den *hässlichen Fängen* seiner Zeit in Buenos Aires gehört, denen er sich in die USA entzog. Nach etwa 9 Monaten, von Januar bis September, also nach einer mentalen Wiedergeburt und guten Vorsätzen, sich dem „böartigen“ Duft seiner Erinnerung zu stellen, mündet der Roman in den letzten Satz, als Renzi auf dem Flugplatz von Buenos Aires-Ezeiza landet, wo sein Freund Junior auf ihn wartet, „aber das ist eine andere Geschichte“.

---

27 Siehe dazu auch [http://austria-forum.org/af/AEIOU/Ver\\_Sacrum](http://austria-forum.org/af/AEIOU/Ver_Sacrum).

28 Konrad Meyer, *Siedlungs- und Aufbauarbeit im deutschen Osten* (Werbeaufsatz in einer Münchener Studentenzeitung 1941): <http://www.agrar.hu-berlin.de/de/institut/profil/leseprobe>. Vgl. dazu Ben Kiernan, *Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute*, Deutsche Verlags-Anstalt (DVA), München 2009, Kapitel 11: *Blut und Boden und der nationalsozialistische Genozid*. – In England und Frankreich war es seit der zweiten Hälfte des 19. Jhd.s gelungen, das kritische Gesellschaftspotential auf der Suche nach antizivilisatorischer Abenteuerliche kolonialistisch nach Übersee zu orientieren und auszulagern.

Wie in „Ins Weiße zielen“ gibt es parallel zu den in „Munk“ öfter erwähnten parallelen Welten einen Doppelplot mit einer vordergründigen Kriminalhandlung und einer hintergründigen, über literarische Hinweise zu verfolgenden detektivischen Suche nach dem Selbst in Renzis entfremdetem Rollenspiel. Angesichts des über Munk und seine Rolle vermittelten Doppelbildes der amerikanischen Welt als eines alternativlosen *tiefen Staates*, der an ein immer gefährlicher werdendes Wirtschaftssystem gekoppelt ist, das sogar noch aus dem [Krieg gegen den Terror](#) ein Milliarden-geschäft macht und sich auf Gier und Machtmissbrauch stützen kann,<sup>29</sup> fragt es sich, ob der Appell, sein Leben zu ändern, den Leser aus seiner Traurigkeit erlösen kann. Denn auch die Änderung des Lebens und das Aufsetzen einer anderen Personenmaske bleiben zweideutig. Munk weiß das und zitiert aus dem *Römerbrief* 9, 21 von Apostel Paulus: „*Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen?*“ (S. 240). Munks Ausstieg aus der separaten Campus-Öffentlichkeit, das Ablegen seiner Professorenrolle und die Absicht, sich in der gesamtgesellschaftlichen Öffentlichkeit Gehör für seine Rebellion zu verschaffen, bedurften des Terrors, damit das Manifest den Weg in die Öffentlichkeit finden, Aufmerksamkeit erregen und ein Echo hervorrufen konnte.

Zurück: → [Hier](#)

---

<sup>29</sup> Siehe [James Risen](#), *Krieg um jeden Preis. Gier, Machtmissbrauch und das Milliarden-geschäft mit dem Kampf gegen den Terror*, Westend, Frankfurt a. M. 2015.